

ich habe mich nicht geirrt, aber doch nicht geahnet, daß mein Mißtrauen und meine Antipathie eine solche Entwicklung herbeiführen würden, daß durch eine unsichtbare allwaltende Vorsehung, nicht nur ein Diebstahl entdeckt werde, den kein menschlicher Verstand und Scharfsinn zu enthüllen wußte, und der, ich hoffe es zu Gott! unsern Sohn künftig von allen Abwegen abmahnen wird, und daß zugleich ein schändlicher Heuchler entlarvt und die gefährlichen Umtriebe einer Gesellschaft an das Licht gekommen sind, deren Streben nur dahin geht, den rohesten Aberglauben wieder bei der großen Masse einzupflanzen, um im Trüben zu fischen. — Was wirst Du nun mit dem Abbé thun?" schloß sie.

„Darüber bin ich jetzt, zu aufgeregt, noch nicht im Klaren;" erwiderte er: „ich muß es erst mit kälterm Blute überlegen.“

Dies that er dann auch. Der Abbé stellte sich wieder arglos bei ihm ein.

„Sie sind zuerst zu mir gekommen," sprach Delorne zu ihm: um ein Geschäft mit mir unter vier Augen abzumachen. Jetzt ist der Fall umgekehrt. Ich habe eines mit Ihnen abzumachen, und bitte Sie mir in mein Zimmer zu folgen, wo wir ohne Zeugen sein können.“

Der Abbé genügte dem Verlangen, nichts ahnend, da Delorne dieses in mildem Tone und mit scheinbar freundlichen Mienen und Blicken gesprochen hatte.

Kaum waren aber Beide allein, so änderte sich die Scene. Mit ernstern zornigen Blicken und festem Ton hielt Delorne dem Missionair die Schändlichkeit vor, die er sich mit so scheinheiliger Miene erstreht hatte, und drohte ihn, davon der obrigkeitlichen Behörde Anzeige zu machen, damit er dafür die verdiente Strafe erleide.

Der Abbé wurde leichenblaß, zitterte an allen

Gliedern und flehte fußfällig, ihn nicht unglücklich zu machen, mit dem Erbieten, das unterschlagene Geld zu erstatten.

Bei dem Schutz, den die Missionaire damals von Oben in so hohen Maße genossen, war es Delorne mit seiner Drohung nicht Ernst gewesen; er hatte den Abbé nur desto schneller zu einem Geständniß zwingen und desto mehr einschüchtern wollen. Dies war ihm gelungen, nachdem er den Entlarvten noch eine Weile mit Ungewißheit geängstigt, gab er endlich seinen dringenden Bitten nach, und versprach, die Sache nicht weiter in Unregung zu bringen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, sich nie wieder einfallen zu lassen, seine Schwelle zu betreten, und sich überhaupt keiner ähnlichen Schurkenstücken schuldig zu machen, denn in diesem Falle würde er sich an sein Wort, zu schweigen, nicht gebunden halten.

Der Missionair entfernte sich, froh, noch so wohlfeilen Kaufs davon gekommen zu sein, und um Delorne ganz zufrieden zu stellen, sandte er ihm — da er sich nicht wieder in sein Haus wagte — die unterschlagenen funfzig Louisd'or, in der Hoffnung, ihn dadurch ganz besänftigt zu haben. Er beurtheilte ihn nach sich; aber darin irrte er. Als der Abbé nach einer Weile anfing, sich mancher verdächtiger Umtriebe zu erlauben, ließ ihn Delorne warnen, sich in Acht zu nehmen, und als er nicht darauf achtete, hielt er darin Wort, daß er das Ergebniß mit seinem Sohne, jedoch ohne sich und diesen zu nennen, als eine ihm bekannte Thatsache von dem Missionair zur weiteren Bekanntmachung erzählte. Die Folge davon war, daß der Abbé, ehe man es sich versah, in aller Stille Toulouse verließ, und sich einen anderen Ort zum Schauplatz seiner frommen Gaukeleien wählte.

R. M.

Feuilleton.

Bitte eines Angeklagten um Verschärfung der Strafe. Ein mit Lumpen dürftig bekleideter schon bejahrter Mensch, war wegen Straßentheterei von einem Konstabler beim Betteln auf der Straße ergriffen worden, und stand nun vor dem Polizeigericht.

Er läugnete keineswegs die That, ein Bettler von Profession zu sein, setzte aber dann hinzu: seine rechte Hand, an der zwei Finger fehlten, empor haltend.

„Ich muß wohl betteln. Als ich noch meine gesunden Gliedmaßen hatte, konnte ich mit zwar